



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: August von Goethe Briefe aus Italien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



August von Goethes Briefe aus Italien

Mitgeteilt von Adolf Stern



aß der einzige Sohn unsers großen Dichters, der weimarische Kammerrat und Kammerherr August von Goethe, trotz der warmen, sein Leben allzusorglich ebnenden Liebe des Vaters nicht unter die glücklichen Menschen gehört hat, ist seit den ausführlichen, in allen Hauptfachen unbestritten gebliebenen Mitteilungen, die K. von Holtei im dritten und vierten Bande seiner „Vierzig Jahre“ über den Dichtersohn gemacht hatte, offenkundig genug gewesen. Beinahe jede Charakteristik August von Goethes wurzelt oder gipfelt in der Darlegung, daß der mannigfach begabte, aber niemals zu innerer und äußerer Selbständigkeit gelangte Mann unter der Herrschaft lockerer Gewohnheiten und unter dem Druck des Mißgefühls über ein halb verfehltes Leben gestanden habe. Während er in manchen Einzelheiten der unmittelbare Erbe seines großen Vaters war — wie z. B. Augusts bis zur Karikatur gesteigerte Bewundrung Napoleons I. erst anhub, als Goethe längst im Festspiel „Des Epimenides Erwachen“ seiner eignen Bewundrung bestimmte, weithin sichtbare Schranken gesetzt hatte — und er in vielen Zügen seines Wesens und seiner Bildung die Goethische Einwirkung nicht verleugnete, war ihm nicht nur der Genius, sondern vor allem auch das Gleichmaß und die gewaltige Selbstbeherrschung des Vaters versagt geblieben. Da es fruchtlos ist, gewesenen Dingen und vergangnen Schicksalen gegenüber zu erörtern, wie sie anders hätten sein und verlaufen können, so darf man bei der Mitteilung neuer Zeugnisse, die den Widerspruch des Lebens und die Ungunst des Geschicks August von Goethes nur zu getreu spiegeln, Rückblicke wie Anklagen beiseite setzen und sich in den nachstehenden Briefen die letzten Lebenseindrücke, Empfindungen und Hoffnungen des 1830 in Rom Geschiednen vergegenwärtigen.

Die italienische Reise, die August von Goethe im April des Jahres 1830 anfänglich in Gesellschaft F. B. Eckermanns angetreten hatte, und von der er nicht nach Weimar zurückkehren sollte, war ohne alle Frage zunächst ein Versuch des körperlich und seelisch kranken Mannes, gepreßten, unendlich gewordenen häuslichen Verhältnissen zu entfliehen, sich an den großen Bildern Italiens emporzurichten und neuen Lebensmut zu gewinnen. Wenn Goethe selbst am Vorabend der Reise seine Stimme warnend erhob und zu Eckermann äußerte, daß sich die Wanderer über den Erfolg keine zu große Illusion machen möchten, „man kommt gewöhnlich zurück, wie man gegangen ist, ja man muß sich hüten,

nicht mit Gedanken zurückzukommen, die später für unsre Zustände nicht passen," und mit deutlicher Beziehung auf die verhängnisvollen Neigungen des Sohnes hinzufügte: „Die Hauptsache ist, daß man lerne, sich selbst zu beherrschen. Wollte ich mich ungehindert gehn lassen, so läge es wohl in mir, mich selbst und meine Umgebung zu Grunde zu richten," so war er doch weit entfernt zu ahnen, daß August bei der Pyramide des Cestius, in deren Schatten Goethe ehedem selbst zu ruhen gewünscht hatte, seine letzte Stätte finden werde. Er hoffte den Sohn in jedem Falle körperlich gesünder und gekräftigter wiederzusehen. Und das würde, nach den Berichten, die August von Goethe über seinen Gesundheitszustand von der Reise erstattet, wohl auch der Fall gewesen sein, wenn die unseligen Blattern, die, nachdem er kaum zehn Tage in Rom gewesen war, zum Ausbruch kamen, den stattlichen Mann nicht vor der Zeit hinweggerafft hätten. Ob aber die halbjährige Reise irgend eine befreiende und emporhebende Wirkung auf August Goethes Seelenleben gehabt haben würde, darf man angesichts der folgenden Briefe bezweifeln.

Gerichtet sind diese Briefe sämtlich an eine Weimarer Freundin des jüngern Goethe, Frau Christiane Gille, die Gattin des Landesdirektionsrats Friedrich Gille. Es geht aus ihnen hervor, daß das Gillsche Haus zu denen gehörte, wo August von Goethe in harmloser und vertraulicher Geselligkeit Erholung von dem Druck suchte, der infolge seiner unglücklichen Ehe und des Bewußtseins, meist nur als der Sohn des gewaltigen und gefeierten Vaters zu gelten, über ihm lag. Die einzelnen Beziehungen der Briefe bedürfen kaum wesentlicher Erläuterungen. August von Goethe scheint den fünf Kindern des Gillschen Hauses ebenso warme Neigung zugewandt zu haben wie deren Eltern. Der in den Briefen mehrerwähnte Oberkammerherr war Se. Excellenz der Reichsfreiherr von Wolfskeel und Reichenberg, Oberkammerherr der Großherzöge Karl August und Karl Friedrich, der der Familie des Landesdirektionsrats Gille in beinahe väterlicher Freundschaft verbunden war. In naher Verbindung mit den Gilles stand auch die Familie des Regierungsrats Schmidt und der Landesdirektionsrat Töpfer, die in den Briefen dem Kreise hinzugerechnet werden, in dem August von Goethe offenbar seine glücklichsten Tage verlebt hatte, und dessen Bild fortwährend in seiner Erinnerung stand.

Die intimen Briefe August von Goethes an Frau Christiane Gille (die aus dem Nachlaß des einzigen Sohnes dieser Freundin, des am 6. August 1899 vierundachtzigjährig zu Almenau verstorbenen Geheimen Hof- und Justizrats Dr. jur. Karl Gille aus Jena stammen, der als lebhafter, von August Goethe besonders begünstigter Knabe fast in allen Briefen auftaucht) sind eine denkwürdige Einheit. Sie spiegeln, im Februar 1830 beginnend, getreulich die tiefe Entmutigung und Verstimmung, für die der beklagenswerte Mann auf der Reise Heilung suchte. Sie lassen erkennen, daß es dem Reisenden zugleich wohl und weh war, daß er es froh empfand, eine Zeit lang frei und sein eigener Herr zu sein, und doch die Sehnsucht nach vertrauter Geselligkeit mitten unter den Entzückungen Italiens nicht überwinden konnte. Als dunkler Unter-

Hintergrund lebt in diesen Briefen das Bewußtsein der Schreibers, in der Heimat nur von wenigen ehrlich vermißt und die Furcht, rasch vergessen zu werden. Die seltsame Mischung wilden Trostes und gemüthstiefer Weichheit in seinem Wesen, der Widerspruch, daß er sich „die alte Garde“ nannte und am liebsten einem der napoleonischen Grogards geglichen hätte, während er in Wahrheit ein behaglicher Lebemensch war, der das Behagen in seinen nächsten Verhältnissen schwer vermißte, dankbare Erinnerung an alle, die ihm frohe Tage bereitet hatten, und gelegentliche Bitterkeit über die ihn einengenden Zustände leuchten aus diesen vertraulichen letzten Lebensäußerungen hervor. Die entschlossene Art, wie sich August von Goethe über allerhand schlimme Erfahrungen seiner Reiseumonde hinwegsetzt, deutet auf die Resignation eines gewohnheitsmäßigen Pechvogels. Der war und der blieb er, ganz abgesehen vom letzten Verhängnis, das ihn in Rom ereilte, und das man nach allem eher für ein Glück als für ein Mißgeschick erachten kann. Aber daß er in Mailand die befreundete Familie Myllius, an die er wohl empfohlen war, unter den Nachwirkungen eines schweren Trauerfalls antraf, daß sich sein Begleiter von Weimar her, Eckermann, in Genua von ihm trennte, daß er am Tage nach dieser Trennung einen Armbruch erlitt und in Spezzia wochenlang die Heilung erwarten mußte, das alles qualifizierte ihn auch in Italien zum guten Jungen Unstern, aus dem vieles in der Welt hätte werden können, wenn sich ihm sein Schicksal nicht tückisch in den Weg gestellt hätte.

Rührend und ergreifend wirken die Briefstellen, in denen August von Goethe sein Verlangen nach Weimar immer sehnlicher ausspricht, sich der Freundin gegenüber wegen seines längern Ausbleibens entschuldigt und sich auf nichts mehr freut als auf die traulichen Abende, die er im Novemberschnee bei Gilles erleben will. Man sieht deutlich, daß seine Gedanken und Hoffnungen auch jetzt nicht zu hoch flogen, und daß er sich „etwas müde“ fühlte, ohne zu ahnen, wie nahe ihm die lange und große Ruhe sei.

1

Guten Morgen, Obgleich ich diese Nacht wieder leidlich geschlafen, so ist doch mein Zustand noch wie gestern und es will nicht wanken und weichen. Auch macht es mich unruhig, daß meine Geschäfts-Sachen sich anfangen zu häufen, so ist mir nun auch die ewige Stubenluft zuwider, die Sonne scheint freundlich und ich möchte gern hinaus; es ist ein trostloser Zustand! Ihre Zeilen haben mich sehr erfreut und ich hoffte auch recht darauf. Gestern Abend haben mir Walther und Wolf auf ihrem Puppentheater eine von Walther selbst verfasste Komödie vorgespielt, was mich auf eine Stunde etwas erheiterte. Sonst bin ich wieder kräftig, kann arbeiten, nur fehlt mir der Lebensmuth, und das ist ein trauriges Gefühl; ich komme mir vor, als wäre ich nur noch geborgt auf der Welt, kein Wig, kein Spaß kommt über meine Lippen, und wenn ich mich zwingen etwas komisches zu lesen, so macht es mich traurig. Sagen Sie Gillen, daß mir seine Gegenwart immer lieb ist und daß er der Einzige wäre, mit dem

ich mich in einem solchen Zustande gern unterhalte. Jede freundliche Theilnahme aus Ihrem und Schmidts Hause macht mir immer große Freude.

Wenn ich mir eine angenehme Stunde machen will, so denke ich immer an den freundlichen Empfang in Ihrer Familie, der mir so oft zu theil ward, und an unsere kleinen Reisen, auf denen wir immer so vergnügt waren, und lebe dann in der Hoffnung, daß es doch auch wieder dahin kommen möge. Carls Besuch von Gestern hat mich auch recht erfreut, sowie Ihre Äußerung, daß ich doch am Fastnachts Abend ein wenig vermißt worden bin. Grüßen (Sie) Gille, Nanny und die übrigen lieben Kinder und denken Sie zuweilen des leidenden Freundes.

d. 26 Febr. 30.

v. G.

2

Guten Abend

Ich scheide früher als ich wollte leben Sie alle wohl ich kann nicht mehr.

d. 21 Apr. 1830.

immer der alte v. G.

3

Offenburg im Breisgau den 29 Apr. 30, Abend 6 Uhr,
Guten Abend.

Sie werden wohl schon manches durch mein Tagebuch von mir erfahren haben und so erwähne nur noch einiges. Von Weimar bin ich mit recht schwerem Herzen abgefahren, denn das losreißen von so vielen mir Theuern hatte mich ganz hingerichtet, auch war ich sehr leidend. Obgleich wir sehr gute Gesellschaft und sehr bequeme Plätze hatten, so konnte man mir doch kein Lächeln abgewinnen. Das Wetter war abscheulich, besonders in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. Furchterlicher Regen, ungeheurer Sturm wütheten. so daß die hinter uns kommende Schnellpost vom Sturm umgeworfen (worden) ist. Die furchterliche Übereilung beim Frühstück, Mittagessen, Abendessen machten mich vollends caput, so daß ich nicht mehr konnte, eine Verletzung am Fuß, beim Einsteigen zugezogen, machten das Ganze voll. wegen letzterer mußte ich in Frankfurth einige Tage verweilen und konnte 2 Tage das Zimmer nicht verlassen, doch machte mir der Meßspectakel unter meinen Fenstern Spaß. Ich bin nun mit Retour Chaisen von Frankfurth sehr bequem hierher gelangt und gedenke mit solchen auch bis Lausanne zu gehen. Die Gegend ist hier himmlisch und manchmal habe ich Sie, Gille und Marichen hergewünscht. Da fällt mir etwas ein! Gestern Abend an der Wirthstafel in Carlsruhe wurde viel vom dortigen Hoftheater gesprochen und von mehreren Carlsruhern geäußert, daß man eine erste Sängerin suche, es sey aber immer daran gescheitert, daß diese Personen zu viel verlangt hätten, z. B. die Schechner 5000 Gulden Rh. Der Großherzog habe den Grundsatz ausgesprochen, der ersten Sängerin nicht mehr als dem ersten Tenoristen Herrn Haizinger (welcher sehr brav seyn soll und 3000 Gulden Rhn. hat) geben zu wollen. Sollte sich Marichen nicht um diese Stelle bewerben, wenn sie anders in Weimar nicht wieder abgeschlossen hat? Theilen Sie doch dieses der Schmidtschen Familie mit meinen Grüßen mit.

Grenzboten I 1900

25

Das Theater in Carlsruhe wird in ohngefähr 6 Wochen wieder eröffnet, bis dahin ließen sich vielleicht Schritte thun. Noch etwas muß ich Ihnen doch mittheilen, nämlich die Schüsseln, welche wir heute in einer kleinen Landstad Bühl beim Mittagessen hatten: 1. Suppe. 2. Rindfleisch mit Senf und grüner Gresse (Kresse). 3. Spinat mit Eiern, 4. weiße Rüben mit Cotelets, 5. Spargel mit Sauce und Servaltwurst, 6. Olmet Soufflé, 7. Jungen Hasen mit Wein gestoft, 8. Forellen, 9. Kalbsbraten mit Sallat 10. zum Desert Mandeln, Bisquit und Confect. 11. Butter und Käse 12. Kaffee. für dieses alles sehr reichlich nur für mich und Eckermann allein aufgetragene Essen nebst einem Rüssel recht guten Wein zahlte die Person 15 Gr. 8 s. Diß müßte man unseren Wirthen unter den Fuß geben. Hierbei hat noch die Wirthin heute so vorlieb zu nehmen. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit diesem langweile. lassen Sie den meinigen wissen, daß Sie von hier aus Nachricht von mir haben und daß ich mich recht wohl befinde. Grüßen Sie Gille, Nanny, Carl, Marie u. Melanie und denken Sie zuweilen an Ihren

treuen alten Freund v. Goethe.

N. S. wollen Sie mir einmal ein Paar Zeilen widmen, so schicken Sie sie nur zu meiner Frau.

4

Mailand den 13 May, Abends 11 Uhr.

Guten Abend

So wäre ich denn nun 150 Meilen von Ihnen entfernt! welcher Zwischenraum! Seit meinem letzten Brief bin ich ununterbrochen bis hierher fortgereist, wo ich den 10. d. M. Abends angekommen. Mailand ist eine himlische Stadt und ich wünschte, daß ich sie mit den Leipziger Reisegefährten durchwandern könnte. Mit meiner Gesundheit geht es viel besser beinah ganz gut. Der Aufenthalt wird mir hier durch den Unglücksfall verbittert, den die Wylußische Familie erlitten, sie haben den einzigen Sohn verloren, er starb zu Triest, wo er mit seinen Eltern und Braut war um sich trauen zu lassen an einer Unterleibs-Entzündung hat sich aber noch sterbend trauen lassen. Wylußens sind daher gar nicht hierher gekommen, sondern gleich nach ihrem Landgut am Lago majore (maggiore) 6 Stunden von hier gegangen. Ihren Gruß habe ich daher schriftl. abgetragen. Ich werde noch einige Zeit hier verweilen um einige Parthien in der Nähe zu machen, auch später wenn ich von Venedig zurückkomme wieder hier ansprechen, ehe ich nach Neapel und Rom gehe, welches etwa in 6—8 Wochen geschehen kann. Lassen Sie auch etwas von sich und den Ihrigen hören. Grüßen Sie Gille, Nanny, Carl, Marie, Melanie und Schmidts.

der alte v. G.

5

Mailand den 1 July 1830.

Dieser Brief wird wohl spät in Ihre Hände kommen, da er mit einer Sendung theils durch Frachtfuhre, theils durch Post nach Weimar gelangen wird. Da ich hoffe, daß meine Tagebücher Ihnen nach meinem Wunsche mit-

getheilt werden, so haben Sie wohl daraus ersehen, daß es mir zeither wohl ergangen und ich keine Reise Mißhelligkeiten gehabt habe. Auch mit meiner Gesundheit geht es gut, besonders hat mir der Aufenthalt in Venedig sehr wohl gethan und es scheint mir besonders die Seeluft zu bekommen; aber auch die große Bewegung, die ich mir täglich zu Fuß mache, denn manchen Tag gehe ich 10—11 Stunden, mag dazu beitragen. Nur wenige Reste meiner alten Uebel spüre ich leise und ein neues ist nicht hinzugekommen. Es ist freilich ein wunderbares Gefühl eine Zeit lang ganz sein eigener Herr zu seyn und man muß sich in acht nehmen, sich nicht zu sehr daran zu gewöhnen. Ich stehe sehr früh auf fast immer vor 5 Uhr, bedenke mir dann was den Tag über Angenehmes zu treiben ist und da ich beinahe niemand kenne, so hänge ich gänzlich von mir ab. Ich beschaue mir die dargebotene Welt und deren Zustände nach Möglichkeit und finde immer etwas Interessantes zu bemerken. Wenn man so ohne anderen Zweck als sich zu bewegen und zu vergnügen den ganzen Tag in einer Stadt wie Mailand oder gar Venedig umhergeht, so findet man so viel daß die Zeit verstreicht man weiß nicht wie, und besieht man noch dazu Kirchen, Bildergallerien u. s. w. so ist ein Tag vorüber ehe man es sich denkt und darnach verweist man in Theatern auf Promenaden, selbst in den Straßen bis nach Mitternacht und genießt dann eines erquickenden von mir früher lange entbehrten Schlafes. Wie oft, wenn ich recht froh bin und Dinge betrachte die mich in freudiges Erstaunen setzen wünsche ich Sie, Gille, die Meinigen und andern Freunde um mich; als ich zuerst das Meer besuhr hatte ich eine große Barke für mich allein, mit vier Ruderern, schöne Bänke, ein netter Tisch, ein gutes Frühstück; es hätte alles für 6 gereicht; da dachte ich an Leipzig und Jlmnau und mit dem Wunsche sie alle hierher zaubern zu können verlor ich mich trotz dem Gebrause der schäumenden Wogen in Träume der Vergangenheit. Die Tage von Leipzig traten mir Mitte Juni recht vor Augen und ich erinnerte mich des kleinsten Umstandes und mancher guten Wize. So wird es mir Ende Juli und den 3ten August (Königs Geburtstag) gehen. Wer weiß wo ich da bin, wahrscheinlich in Neapel. Von den Seebädern in Genua und Neapel hoffe ich eine besondere günstige Wirkung und gänzl. Befestigung meiner Gesundheit; denn da ich bis jetzt Gott sey Dank noch keine Medizin gebraucht und mich wohl fühle, so wird fortgesetztes Verhalten und Bewegung gewiß noch das Beste thun. Grüßen Sie Gille, Carl, Ranny, Marie u. Mela, sowie Schmidts sämtl., auch bitte ich mich Sr. Excellenz dem Herrn Oberkammerherrn von Wolf(skeel) ins Gedächtniß zu rufen und mich unterthänigst zu empfehlen. Auch Töpfern grüßen Sie freundlich und vergessen Sie den Wanderer nicht; manchmal ist es mir doch sehr erquicklich wenn ich unter ganz fremden Menschen denke: daß man doch in Weimar mich nicht ganz vergißt. Leben Sie recht wohl! Gott behüte Sie und die Ihrigen, denn es gehört zu meinem Frieden zuweilen zu hören, daß es ihnen allen wohl ergeht. Wie immer die alte Garde

August v. Goethe.

Genua, Morgens 11 Uhr den 23 Jul. 1830.

Guten Morgen

Soeben erhalte ich Ihren Brief, wie freue ich mich zu erfahren, daß alles in Ihrem Hause wohl ist und Gille so freundlich bei Holteis Anwesenheit meiner gedachte. Carls theilnehmende fühlende Zeilen haben mich eben so fröhlich gemacht wie die herzlichen von Manny; tausend Dank beiden. Marien hoffe ich recht gewachsen zu finden, so wie Mela auch aber in ihren Schlafrockchen. — Ich sitze hier in einem beinahe fürstlichen Zimmer; die Aussicht auf den Hafen, wo 200 Schiffe liegen, worunter 6 Kriegsschiffe, das ist ein wunderbarer Anblick für eine Landratte wie ich! warum ist es so weit von Weimar! und das Meer am Horizont so blau! ich wünschte Sie, Carl, Manny, Gille, Marichen und Mela nur eine Stunde hier, wie oft thut es mir leid, alles dieses allein genießen zu müssen. Mein Tagebuch mag Ihnen wunderbarlich erscheinen! aber ich bleibe immer die alte Garde, es geht heute mit diesem Brief ab und ich hoffe, es kommt beides zugleich in Ihre Hände. Nun muß ich Ihnen einen Traum erzählen, den ich neulich auf dem Meere hatte: Ich wogte eines Abends auf dem Meer, erfreute mich des Lebens, denn alles war Bewegung, Schiffe liefen ein und aus, Fischer waren thätig und Delphine zeigten sich mir freundlich; ich kam mir vor wie ein Kind in der Wiege und schlief ein, den linken Arm auf dem Rand der Barke. Da sah ich träumend eine schäumende Welle, sie ward zum Schleier, den zwei schöne Arme emporhoben; Augen! ein holdes Gesicht blickten mich an. Sie legte die rechte Hand auf meine Linke; ich fühlte den sanften Druck der Theilnahme an meinem Meerleben. Wir sahen uns in die Augen, lange, lange —. Sanft entschwand Sie, die liebe Hand ent schlüpfte, die meinige war in die Wellen gesunken —. Die Theilnahme Seiner Excellenz des Herrn Oberkammerherrn an meinen Zuständen freut mich sehr, es ist ein Mann, den ich verehere, wenn auch im Stillen, nicht als ein gewöhnlicher Visitenmacher. Ich wünschte nur etwas von dem Regen und Kühle; das ist das einzige, was hier fehlt, gar keine Abwechslung im Wetter, immer blauer Himmel; seit meiner Abreise von Weimar habe ich 5—6 Regentage gehabt, und jetzt ist eine Hitze, daß man verzweifeln möchte. Eckermann geht morgen ab und ich stehe allein in der fremden Welt, wie wird es mir vorkommen? Doch ich muß durch, es koste was es wolle, doch ich hoffe nicht das Leben. Daß Sie in unserem Hause einige frohe Stunden verlebt, giebt mir die frohe Ueberzeugung einer fortgesetzten Verührung unserer Existenzen. Schmidts Gruß und Gedanke, daß ich nicht so viel lache als wenn wir zusammen reißten, haben mich erfreut, es ist beides recht und wahr. Marichen und die Mutter Schmidt grüßen Sie entweder schriftlich oder mündlich, da ich nicht weiß, wenn diese Zeilen zu Ihnen gelangen. Lassen Sie bald wieder etwas von Sich hören, und fürchten Sie nicht, daß ich das Postgeld scheue. Grüßen Sie auch Töpfern von mir. Nun

will ich schließen, Gott gebe Ihnen und den Ihrigen Gesundheit, ich bleibe wie immer derselbe v. Goethe

Nachschrift. Soeben geht der König von Neapel hier ab und im Hafen donnern von allen Kriegsschiffen, sowie von den Festungswerken die Kanonen, man kan es eine See- und Landschlacht nennen, die ich von meinem Fenster sehe. O wärt ihr alle hier!! — Eckermann grüßt Tausend mal. v. G.

7

La Spezzia d. 9. Aug. 30.

Werthe Freundin

Meinen Unfall werden Sie wohl nun erfahren haben, es war viel zu ertragen, ganz allein in einem fremden Lande, des Gebrauchs des Arms beraubt, eingewürgt um den ganzen Körper in 30 Ellen Bandage, da galt's Gedult. Doch nun ist es bald überstanden, noch 7 Tage in diesem Zustande, dann bin ich wieder frey und in 9 Tagen gehe ich so Gott will nach Rom ab, wo ich anfangs September eintreffen werde. Laßen Sie sich doch von Carlen meinen Verbannungsort auf der Landcharte zeigen, es ist ohngefähr 200 Meilen von Ihnen. Ich hoffe, Sie erhalten mein Tagebuch? Schiken Sie doch ein Par Zeilen für mich an meinen Vater, er wird sie gern in seine nächste Sendung nach Rom beischließen. In den letzten Tagen des Juli und den 3. August (:gerade meine schlimmste Zeit hier:) dachte ich recht an unsere frohe Parthie nach Almenau und Erfurth, Schmidt hat recht ich habe in 4 Monaten kaum einmal herzlich gelacht. Mein Stübchen habe ich mir recht wöhnlich arangirt. Sterling (:ein junger Engländer der lange in Weimar und tägl in unserem Hause war:) ist nun 8 Tage bei mir, welches mir sehr wohl thut, wir wohnen neben einander und haben die Thüren immer offen, es ist ein herl. Mensch (:der Sohn des englischen Consuls in Genua:). Wie geht es Ihnen allen? Grüßen Sie Gille herzlich, sowie Nanny, Carlen, Marie und Mela, auch Herrn Obergammerherrn bitte ich mich unterthänigst zu empfehlen. Wie gern unterhielt ich mich noch schriftl. mit Ihnen, wenn dieß Blättchen nicht so klein wäre, aber nehmen Sie alle auch dieß Wenige als sicheres Zeichen daß mir Ihr Haus in steetem Andenken ruht und kein Tag vergeht, wo ich Ihrer nicht gedächte. Wie immer der Alte

Von Rom ein Mehreres.

v. Goethe.

8

Neapel, Mittwoch den 22 September 1830.

(:auf meinem Balkon im Angesicht des Besuvs:)

Gillens Brief erhielt ich hier, wie war ich erfreut! so herzlich, Theil nehmend und lieb, ich kann Ihnen gar nicht sagen wie glücklich ich war. Danken Sie Ihm herzlich und bitten Ihn noch eine Morgen Stunde an mich zu wenden. Mein Tagebuch wird Ihnen sagen wie ich lebe und bin, immer der Alte aber sehr thätig im Sehen, Lernen und Empfinden. Es ist keine Kleinigkeit hier zu seyn. Man muß sich sehr zusammennehmen, sonst geht man

auseinander. Man wird ordentlich vom Leben gerammelt; doch ich setze die Bärenmütze auf und rufe Vive L'Empereur. Der Tricolor weht auch im Hafen und da kann es ja nicht fehlen. Könnte ich Euch nur ein Frühstück in meiner Stube geben! ich esse keinen Bissen und trinke kein Glas Wein ohne nicht Eurer zu Gedenken und Gott im Voraus zu danken für die traulichen Abende, die ich im November Schnee bei Euch zubringen werde. Ich bin nirgends fremd, der gute Mensch findet überall Brüder und Gleichgesinnte und sollte es unter den Lazaronis seyn (:eine verschriene aber gute Menschen Race:). Nur muß man sagen! Leben und leben lassen, dann geht alles gut; ein Paar alte Achtgroschenstücke mehr oder weniger das ist ja nichts! Grüßen Sie Gille, Nanny, Carl, Marie und Mela. Schmidts empfehlen Sie mich und den Herrn Oberkammerherrn rufen Sie den Entfernten freundlich ins Gedächtniß. Ich bin glücklich kehre aber eben so gern zurück und freue mich auf ein Weimar-leben. Lebt wohl Kinder und gedenkt des Abwesenden freundlich. Ihr treu ergebener

Goethe.

9

Heute bin ich in Rom angekommen nachdem ich 4 Wochen in Neapel, einer ungeheuern Weltstadt verlebt. Ich habe meine Tage gut und ehrlich zugebracht. Zum Beweis daß ich an Sie gedacht lege ein Paar Cielamens aus dem Haus des Tasso in Sorrent bei, welche ich eigenhändig pflückte. Daß ich Später komme als ich versprach ist natürlich da ich 4 Wochen durch den Armbruch verloren. Da ich einmal das Geld daran wende so will ich Italien ganz kennen lernen. Es ist ein wunderbares Land und es gehört der Entschluß der Alten Garde dazu, sich von einem Orten loß zu reißen und zum anderen zu kommen; deswegen bin ich auch in 26 Stunden von Neapel nach Rom gereist, wozu ein gewöhnlicher Reisender 3½ Tag braucht. Nun bin ich hier es ist das höchste Ziel meiner Reisen und wenn ich es mit Nutzen durchgetrieben, kehre ich ohne Unterlaß zurück. Es ist die erste, aber wahrscheinlich auch die letzte Reise, die ich mache, darum kann es auf ein Paar Tage mehr oder weniger nicht ankommen. Heute Abend stand ich auf dem Obersten Punct der spanischen Treppe am Obelisken von Santa Trinita del Monte, wo man beinahe ganz Rom übersehen kann. Die Sonne ging hinter Sant Peter unter es war ein göttlicher Anblick. Ich dachte könnten nur Gillens hier seyn, Nanny nicht zu vergessen! Ich habe schon meinen Plan gemacht Rom kennen zu lernen. Es ist groß, ungeheuer. Wenn man zwar aus Neapel kommt, welches viel viel kleiner ist, so kommt es einem hier Todt vor; denn Neapel hat 500,000 Einwohner Rom nur 150,000. Diß sind die ersten Zeilen die ich seit Neapel schreibe, aber da ich heute Ihren Brief und Nannys Zeilen erhielt, so setzte ich mich noch den Abend um 10 Uhr hin. Aus meinen Tagebüchern werden Sie ersehen was ich treibe und getrieben, machen Sie aber keine falschen Auslegungen, wie ich schon in Ihrem Briefe gefunden. Rom ist das ernsteste, Neapel das Tollste, was ich gesehen. Ich habe mir in letzteren keinen Vorwurf zu machen und im ersteren wird es eben

so wenig seyn. Von meinem Vater habe ich leider keinen Brief seit den 5. August der Ihrige ist vom 6 September. warum wohl? Unter 3 Wochen komme ich hier nicht weg wenn ich nachher nicht bereuen will manches veräußert zu haben! Es ist gar zu viel zu sehen. Auf morgen habe ich beschlossen Rom d. h. die wichtigsten Punkte zu durchfahren, um erst einen allgemeinen Begriff von der Stadt zu bekommen, auch habe ich schon einen Plan gekauft und mir meinen Weg bezeichnet, so muß man handeln sonst wird man verirrt und vergift eines über das andere. Ich kam zur Porta St. Givani (Giovanni) herein und das erste was meinen Blicken sich darbot, war das Colosseum! welch ein Anblick, dann an einem herrlichen antiken Triumphbogen vorbei, später die Säule des Trajan; so sah ich auf dem Weg nach dem Wirthshause (:ich wohne im Hotel d'Almagne bei Franz einem Schwizer:) schon alles dieses herrliche. Am Tage ist es sehr warm, am Abend und Morgen so kalt, daß ich ein Caminfeuer in meiner Stube angebrannt und dennoch den Mantel und Filzsofen über die Stiefel an habe. niemals habe ich so gefroren wie hier. Mein Tagebuch vom Abgange von Neapel an wird in den nächsten Tagen abgehen, Ich muß mich erst wieder sammeln. Lassen Sie meinem Vater wissen, daß ich hier in Rom bin. Meine Dankbarkeit gegen ihn ist ohne Gränzen, daß er mir alle diese Genüsse verschafft. Wunderliche Dinge sind seit der Zeit um Euch herum vorgegangen möge alles gut enden oder schon geendet haben; Ich sitze ruhig in Rom, zwar in einem engen Gäßgen aber in Rom. Lassen Sie den Freunden und Freundinnen etwas von mir wissen. Soret bitte sagen zu lassen, daß sein Brief vom 23 April? mit dem Ihrigen heute erst in meine Hände gekommen. Ich hoffte Briefe von meinem Vater hier zu finden, aber umsonst, wo steckt nur alles? Das Tagebuch geht vorwärts und bald werden Sie es lesen. Da ich die erste Nachricht von Ihnen, von Unserem Weimar erhielt, so gehörten natürlich auch diese Zeilen Ihnen zuerst. Wenn man 8 Wochen gar nichts aus der Heimath hört so wird man endlich irre an den Menschen. Ich bin hier noch niemals irre an mir geworden wie es der alten Garde ziemt. Am besten ist es Sie theilen meinem Vater gerade diesen Brief mit. Ich bin wohl manchmal etwas müde, da schließe ich und wenn es um Mittag ist. Grüßen Sie Gille, Nanny, die andern Kinder und empfehlen Sie mich dem Herrn Oberkammerherrn. Der Raum wird zu kurz ich muß enden. Lebt alle wohl bis auf ein fröhliches Wiedersehn. Ein anderes mal mehr.

Rom den 16 Octob. 1830.

Die alte Garde
Goethe.

Den Brief von Soret an Eckermann kann ich leider nicht abgeben, da derselbe mich in Genua treulosser Weise verlassen.

